

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 34

Rubrik: Lukratius kommentiert...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

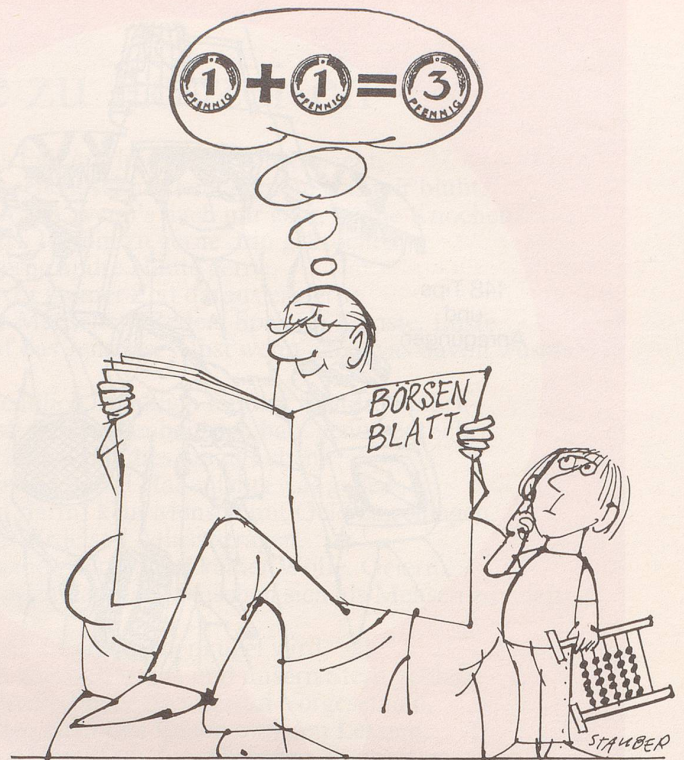
Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roter Regen

Der Basler National- und Grossrat Hansjürg Weder hat die Leser der «Basler Zeitung» am 27. Juli – also mitten im Hochsommer – auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass der Boden von uns mit fast systematischer Mordlust kaputtgemacht werde; wir zerstörten auch diese Lebensgrundlage. Der Alarmruf wird verhallen, und es sind keine verkehrsstörenden Demonstrationen in diesem Zusammenhang zu erwarten. Der Boden heult nicht, und seine einzige Lobby wäre der «Landarzt» – vergleichbar mit dem Tierarzt oder Augenarzt –, den es noch nicht gibt. Sauer aufgestossen wäre uns auch kaum der beiläufige Hinweis auf den sauren Regen, «dem das Absterben ganzer Wälder und des Lebens ganzer Seen zuzuschreiben sei», wenn wir nicht gleichentags unter dem Titel «American Topics» auf eine keineswegs gross

aufgemachte Meldung gestossen wären, wonach in einer 17-Staaten-Region im Nordosten der Vereinigten Staaten allein die durch den sauren Regen an Gebäuden verursachten Korrosionsschäden sich auf 5 Milliarden Dollar belaufen. Dazu kämen dann also noch die Schäden an Seen und Wäldern sowie die Beeinträchtigung der Gesundheit von Mensch und Tier. Zur Bekämpfung des sauren Regens über dem Gebiet der USA müsste jährlich mit Aufwendungen in der Höhe von 3 bis 7 Mrd. US-Dollar gerechnet werden. Vergleicht man in diesem sauren Zusammenhang die Bevölkerungsdichte der beiden Kontinente (Nordamerika und Europa), dann sieht die Bilanz für die Alte Welt noch trauriger aus. Aber bevor nicht roter (saurer) Regen fällt, sind die Wederschen Appelle und die Depeschen in der «International Herald Tribune» über den «acid rain» nicht mehr als unterhaltsamer Lesestoff in der Sauregurkenzeit.



Wirtschaftskultur oder Kulturwirtschaft?

Die Abgrenzungen werden zunehmend heikler: im Wirtschafts- teil der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 29. Mai fand sich ein Korrespondentenbericht aus Brüssel über eine Tagung der Kulturminister der Europäischen Gemeinschaft, und zwar unter dem eher doch reisserischen Titel «Kampf Brüssels gegen Dallas und Denver» (die beiden amerikanischen Städte natürlich zwischen Gänsefüsschen gesetzt, um den geneigten Leser nicht noch zusätzlich zu verunsichern). Und damit war man beim Fernsehen angelangt. Genauer gesagt: beim Fernsehen als einer Art moralischer Bedrohung aus dem Westen fürs doch sonst durchaus «Western»-freundliche Europa diesseits des Urals.

Die Kulturminister der EG betrieben in Brüssel harte Wirtschaftspolitik, als sie sich darauf einigten, die Zusammenarbeit in der europäischen Film- und Fernsehindustrie zu fördern. Und nicht aus Furcht vor den Importen aus dem Osten, der doch sonst für alle Übel herhalten muss, sondern wegen des Feindes im Westen – der USA. Europa müsse vor «Dallas» gerettet werden, soll der irische Vertreter vor dem EG-Rat der Kulturminister ausgerufen haben – aus welchen Gründen auch immer. Aber auf

die Barrikaden wird geklettert, um den amerikanischen Einfluss abzuwehren, der von den europäischen Fernsehern schon längst akzeptiert und auch wieder abgebaut wurde.

Seit wir unlängst auf dem Flughafen Zürich-Kloten an einem Kiosk das «Biest» Alexis Colby alias Joan Collins mit ihrem blonden Begleiter hautnah erleben durften, freut sich der Lukratius-Clan ganz besonders auf die nächste US-Serie, die Amerika in so drolliger Weise zu persiflieren wagt, wie sie uns kaum besser gelingen könnte. Wer zum Kampf gegen «Dallas» und «Denver» ruft, der reitet mit Don Quichotte um die Wette. Was uns droht, ist die Vermischung von Kultur und Wirtschaft durch den Brüsseler EG-Apparat, der sich als Zensor gebärdet.

Mehr als eine Million
politische Gefangene sind in
Haft – Helfen Sie uns
helfen, damit die
Menschenrechte überleben

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 30-3417

Die Zürcher Kartoffelkur

Der Herr Yasar Avni Musullulu hatte ein gutes Geschäft an der Zürcher Bahnhofstrasse. Er handelte auch mit Heroin. Das Zürcher Obergericht befasste sich mit einem ebenfalls türkischen Staatsangehörigen, der auch mit dem Stoff den Markt belebte, dann aber nicht frühzeitig das Gastland verliess. Am Zürcher Hauptbahnhof gerieten vier kolumbianische Kokainschmuggler noch vor Abfahrt des Gotthard-Expresses dummerweise in Kontakt mit der Polizei; die Südamerikaner hatten die Drogen zum Teil schon im Darm eingelagert, um den Zoll nicht zu behelligen. «Ein weiteres Schmugglerquartett ist der Kantonspolizei am 16. Juni auf dem Flughafen Kloten ins Netz gegangen», so las man weiter im «Tages-Anzeiger» vom 10. Juli 1985. Zürcher Schmuggel-Tourismus?

Die an einem Tag dem Leser servierten Vorkommnisse – man wird sie als Spitze des Eisbergs betrachten müssen – verraten wohl den guten Ruf der Limmatstadt als idealer Umschlagplatz – als Drogenbörse Europas. Der Tip gilt jedenfalls weltweit, dass einem in Zürich ein fairer Prozess gemacht wird, die Gefängnisse menschlich betrieben werden, und die Chancen für eine unerlaubte Entfernung aus dem Kitt-

chen bemerkenswert sind. Die Folter soll in der Schweiz höchstens im Menüplan bestehen, der auch von Asylanten mitunter bemängelt werde, von wegen der Röstli und den Cervelats. Nach lautem Protest, der meist von den Medien publikumswirksam verbreitet werde, sei aber da auf Abhilfe zu hoffen. Man könne dann seine eigenen Süsschen kochen, wie bei Müttern.

Für den Drogenschlebertourismus braucht die Stadt Zürich keine Werbegelder zu investieren. Hier funktioniert die Mund-zu-Mund-Propaganda hervorragend. Man müsste aber vielleicht auch Mittel für die Gegenwerbung bereitstellen, wie für Prospekte in den gängigen Umgangssprachen der entsprechenden Herkunftsländer, die sich problemlos der Fremdenverkehrsstatistik entnehmen lassen sollten. Darin könnten die neuen Zellen im projektierten «Regensdorf II» abgebildet werden. Nützlich wäre wohl auch der Verpflegungsplan für die Pensionäre aus den Kreisen der «Pizza Connection» und der Hinweis, dass «Spatz» bei uns nicht mit gebratenen Vögelchen zu verwechseln sei. Auch auf türkische und südamerikanische Spezialitäten müsste leider während dem Schweizer Urlaub verzichtet werden. Kartoffeln würden indessen täglich gereicht, gleichsam als Kur bis zum Verleider. Das müsste schliesslich dem hartgesottesten Dealer auf den Magen schlagen.